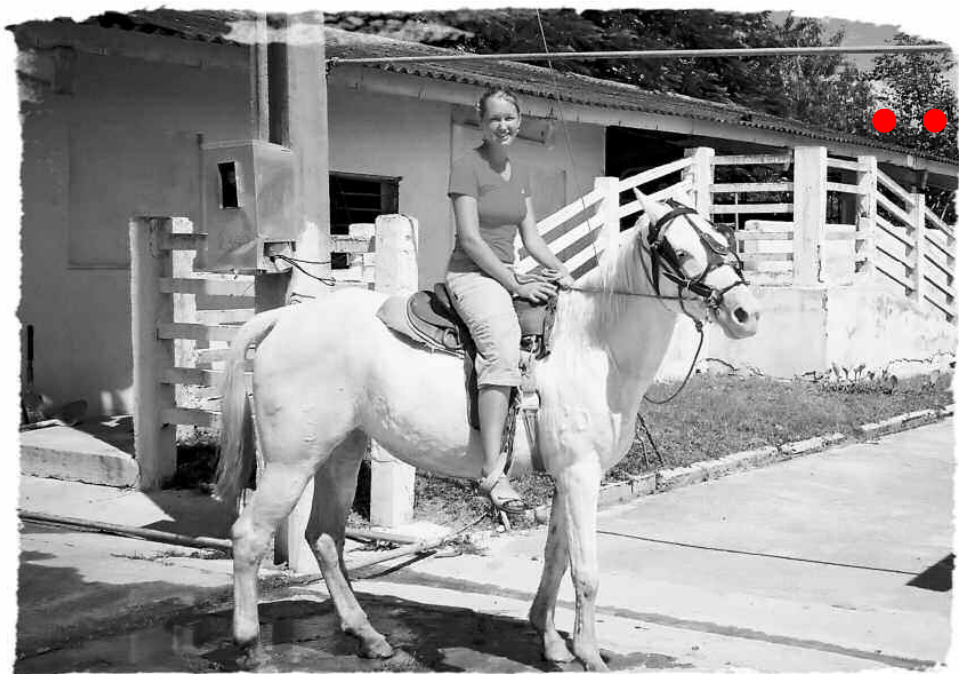


Ihr habt **den Regen** mitgebracht

Erlebnisbericht von den Workcamps in Dos Rios und Zenea



diese Zeit schon auf den Feldern. Wir pflegten mit Macheten Bananen- und Guayabapflanzungen, ernteten Maniok und pflanzten Mangobäume. Die für uns ungewohnte Hitze machte uns mächtig zu schaffen, und wir staunten über die Kubaner, denen man diese Anstrengung nicht ansah.

Den täglichen Wolkenbruch nutzten wir bald als Dusche – der Regen war wärmer als das Wasser aus der Leitung. Auch die tropfenden Wasserhähne störten uns kaum noch, obwohl Egon, unser Freund aus Hamburg, am liebsten geklemmpt hätte, wenn er die erforderlichen Armaturen dabei gehabt hätte.

In Zenea: Workcamperin Eliane reitet zum Vieheintrieb auf die entfernten Weiden

Ich gewann den Eindruck, dass mit genug Regen das Projekt Dos Rios in den nächsten drei Jahren gute Ergebnisse liefern wird.

Natürlich arbeiteten wir nicht nur. Unsere Gastgeber zeigten uns Sehenswürdigkeiten der Region. So besuchten wir die historische Kolonialstadt Trinidad, das Denkmal für Che in Santa Clara und für Camilo Cienfuegos in Yaguajay sowie das nahe gelegene Sancti Spiritus. Die ersten drei Wochen vergingen sehr schnell, und es kam der Abend der emotionalen Abschiedsfete zusammen mit den Gastgebern vor unserem Haus.

Familiäre Casa de Piedra

Inzwischen war die Gruppe für das Workcamp in Zenea in der Provinz Havanna eingetroffen, einem weiteren, von Cuba Sí unterstützten Milchprojekt.

In Zenea konzentrierten sich unsere Arbeiten stärker auf die Rinderanlagen: Wir misteten Ställe aus, kalkten Zäune und machten den wuchernden Marabastrüchern mit Macheten den Garaus. Stolz präsentierte uns Projektleiter Sosa die bisherigen Errungenschaften in Zenea sowie im Vorgängerprojekt Nazareno. Die neuen Granjagebäude und die Wohnhäuser für die Arbeiter waren moderner eingerichtet als in Dos Rios. So konnte ich den beeindruckenden Unterschied zwischen einem noch nicht begonnenen und einem bereits abgeschlossenen Cuba Sí-Projekt sehen.

Von Zenea aus besuchten wir mehrmals Havanna. Nähert man sich der Hauptstadt von Südosten, fährt man durch alte Industrie- und Wohnviertel; die bröckelnden Fassaden, kaputten Straßen und ungepflegten Anlagen scheinen alle Vorurteile, die von deutschen Medien über Kuba verbreitet werden, zu bestätigen. Dringt man jedoch tiefer in die Stadt und ins städtische Leben vor, bemerkt man schnell, dass die Habaneros nicht mürrisch, lustlos oder unzufrieden sind, sondern dass in den vom Zahn der Zeit und vom materiellen Mangel gezeichneten Gebäuden quirliger Betrieb herrscht. Natürlich besichtigten wir auch das restaurierte Alt-Havanna, spazierten über den Malecón und durch Vedado. Highlights für mich waren die Hafenfestung Cabaña und das José-Martí-Denkmal.

Unser Resümee: Havanna ist trotz der nicht zu übersehenden Probleme eine eindrucksvolle, lebendige Stadt. Die Blockade belastet die Bevölkerung hart, bringt aber auch eine hohe Kreativität bei der Überwindung der Alltagsprobleme hervor.

Schneller als gedacht waren meine anderthalb Monate als Dolmetscher und Brigadier der Workcamps von Dos Rios und Zenea vorüber, und ich stand wieder im herbstkühlen Berlin, bereichert mit Erlebnissen, die ich nicht missen möchte.

Robert Wöstenfeld

Mit Cuba Sí besuchte ich das Land, über das wegen seines Festhaltens am sozialistischen Projekt und seines Widerstandes gegen die US-Blockade so viel geschrieben, gefilmt und geredet wird. Als Dolmetscher und Betreuer für die Workcamps in Dos Rios und Zenea verbrachte ich anderthalb Monate in Kuba. Die Workcamps unterstützen seit Jahren die Aktion „Milch für Kubas Kinder“. Spender und Helfer arbeiten im landwirtschaftlichen Alltag Kubas mit, treffen die Rinderzüchter und ihre Familien, schließen Freundschaften und lernen die Arbeits- und Lebensbedingungen auf den Granjas (Landwirtschaftsbetriebe) und Vaquerias (Rinderstallanlagen) kennen.

Für unsere Gruppe nach Sancti Spiritus führte die Reise von Berlin-Schönefeld nonstop nach Varadero. Dort erwarteten uns Juan Carlos, der Projektleiter des Cuba Sí-Milchprojektes Dos Rios, sein Vize Reinól und Mihán, unser Fahrer. Nach einer herzlichen kubanischen Begrüßung fuhren wir dann über rund 300 Kilometer bis Managuaco, fast bis in die Mitte der Insel.

Frosch im Fenster

Als wir ankamen, war es bereits dunkel. Man quartierte uns in einem Gästehaus ein, das „tropisch gemütlich“ war: Ein einstöckiger Flachbau mit dünnen Wänden, Türen und Fenster nur mit luftigen, hölzernen Jalousien, die Wasserhähne und Duschen tropften. Jakob und Johannes, zwei Studenten aus Österreich, hängten auf der Terrasse ihre Landeshäufige auf. Ein Frosch saß im Fenster und wartete auf Moskitos.

Nur einige Schritte entfernt liegt das mit Hilfe von Cuba Sí neu errichtete Wohnhaus der Köchin Clara, die drei Wochen lang für das Essen und un-

ser Wohlergehen sorgte. Mitarbeiter der Granja begrüßten uns, und wir stellten uns gegenseitig vor. So entstand schon beim Abendessen eine freundschaftliche Atmosphäre.

Am nächsten Morgen zeigte man uns die Granja Dos Rios, das neue Milchprojekt von Cuba Sí, sowie zwei abgeschlossene Cuba Sí-Projekte: die Granjas Niña Bonita und Sabanilla. Sie machten auf uns einen guten Eindruck. Die Mitarbeiter wiesen uns besonders auf die Dinge hin, die mit Unterstützung von Cuba Sí geschaffen wurden, vor allem die Biogas-Anlagen und die neuen Wohnhäuser mit den Gemüsegärten für die Selbstversorgung. Die Milchleistung der Kühe wurde in Sabanilla mit 11,3 Litern und in Niña Bonita mit 10 Litern pro Tag angegeben – für die tropischen Bedingungen ein sehr gutes Ergebnis, zumal eine mehrjährige extreme Dürreperiode der Milchwirtschaft stark geschadet hat.

Donner und Blitz

Am Nachmittag ein starkes Tropengewitter – wir saßen unter dem Dach der Terrasse und beobachteten das Naturschauspiel. Blitze schlugen krachend in Stromleitungen und Trafostationen ein. Sofort war der Strom weg, und wir fürchteten, längere Zeit im Dunkeln sitzen zu müssen. Aber schon eine Stunde nach dem Gewitter hatten die kubanischen Techniker die Stromversorgung wiederhergestellt. Das „Jahr der Energierevolution“ machte seinem Namen alle Ehre. Solche Wolkenbrüche gab es von nun an fast jeden Tag, und die Kubaner meinten: „Ihr habt den Regen mitgebracht nach der Dürre!“

Am nächsten Morgen wies man uns in unsere Arbeiten ein. Wir kamen nun fast jeden Tag um 9 Uhr auf der Granja an. Die Kubaner arbeiteten um